

Der vergessene Weinberg von Gräbendorf

Versuch einer historischen Rekonstruktion

Lothar Gütter



Über ein Vierteljahrhundert war es still hier und er »ruhte« – der fast schon vergessene Weinberg von Gräbendorf. Auf dem Moränenhügel nordwestlich von Gräbendorf scheint die



Postkarte aus dem Jahr 1983

Bungalows und Häuser des Betriebsheimes
Pätzer Vordersee (35 Minuten Fußweg)

Zeit nach der Wende stehengeblieben zu sein. Eine dicke Schicht von Waldhumus hatte sich über die Erde gelegt. Das verwilderte und verwunschene Gelände entwickelte sich über die Jahre zu einem Ressort für seltene Tiere und Pflanzen. Der Wiedehopf ist hier schon gesehen worden und auf der Südwestseite des Hügel fanden sich eine Vielzahl seltener Wildrosen ein.

Eine historische Villa aus Amerikanischem Zedernholz, ein verfallenes Kutscherhaus sowie zwei große Wohnhallen und drei zerfallene Bungalows erinnern noch an die Zeit, als hier zu Zeiten der DDR ein Schulungs- und Ferienheim des VEB Robotron-Vertrieb Berlin betrieben wurde.

Der fröhliche Weinberg, hier soll viel und gut gefeiert worden sein. So äußern sich zumindest regelmäßige einkehrende Besucher. Sie er-

innern sich gern an die Zeit, als Gesellschaften von bis zu 200 Menschen im Ferienhaus, zeitweise aus mehreren Nationen, gemeinsam unbeschwerte Tage verlebten.

Der Blick zurück nach vorn

Seit dem Jahre 2000 ist der Gräbendorfer Weinberg im privaten Eigentum. Das Gelände ist seit 2010 Bestandteil des Naturschutz-Flächenpools »Gräbendorfer Weinberg«. Der vertragliche Rahmen zwischen dem Eigentümer und der Flächenagentur Brandenburg bildet die Grundlage für eine zukunftsfähige naturbewusste Entwicklung des Gräbendorfer Weinberges. Mit der »Arche Weinberg« gibt es seit 2015 eine weitere Initiative zur Entwicklung des Weinberges. Die Arche hat sich entschieden, das geschichtsträchtige Areal durch ein gemeinnütziges Projekt wieder für die Öffentlichkeit nutzbar zu machen. Die »Arche Weinberg« setzt sich zum Ziel, auf dem 9,5 Hektar großen Gelände ein Ressort für gefährdete Nutztiere und Nutzpflanzen aufzubauen. Es soll ein Ort der Erdung werden, an dem Menschen der Großstadt wieder naturnahe Lebensformen vermittelt werden.

In der Tat handelt es sich bei dem Weinberg von Gräbendorf um einen ganz besonderen

Ort, dessen bewegte Historie in die Erinnerung zurückgerufen werden möchte – denn erst wenn wir wissen, wo wir herkommen, werden wir einen Weg in die Zukunft finden.

Weinbau in Brandenburg

Weinbau in Brandenburg hat eine lange historische Tradition und geht auf die kulturelle Wirksamkeit der Zisterziensermönche im 13. Jahrhundert zurück.

Auch die Hohenzollern-Herrscher interessierten sich spätestens angesichts der massiven Einwanderung französischer Hugenotten nach dem Edikt von Potsdam 1685 für den eigentlich mediterranen Weinbau in nördlichen Gefilden.

Der königliche Weinberg von Gräbendorf

Gräbendorf gehörte ehemals zur Herrschaft Teupitz und kam 1426 an Brandenburg. Seit 1717 gehörte das alte slawische Runddorf Gräbendorf (slawisch: »grabin«, die Hainbuche) zum Jagdgebiet Friedrich Wilhelms I. (1688–1740, Regentschaft ab 1713). Es war Teil eines ausgedehnten Eichenwaldes, der Dubrow. Wie »grabin« ist auch der Name Dubrow (dub) slawischen Ursprungs und bedeutet Eiche.





Der Soldatenkönig residierte im Schloss Königs Wusterhausen und ging in seine Wälder, so auch in die Dubrow auf Jagd. Nach dem Tod Wilhelms I. fiel das königliche Jagdgebiet an seinen Sohn und Nachfolger Friedrich II. (1712–1786), bekannt auch als Friedrich der Große wie auch der »Alte Fritz«. Seine Regentschaft als König in und später von Preußen währte von 1740–1786. In der Ära Friedrichs des Großen erlebte die Agrikultur in Brandenburg einen enormen Aufschwung, und zum Habitus der noch jungen Königsdynastie Preußens gehörte auch die Förderung der Weinkultur nach mediterranem Vorbild.

Ein historischer Weinberg von Gräbendorf ist bereits für das Jahr 1679 belegt. Auf der Schmettauschen Karte, erstellt zwischen 1767 und 1787, findet sich mit der Eintragung W.B. ein weiterer früher Nachweis des Gräbendorfer Weinbergs.

Gestalterisches Leitbild der Weinberge im Königreich Preußen unter Friederich II. waren zum einen die Weinterrassen von Schloss Sanssouci und zum andern der Weinberg auf dem Klausberg, im westlichen Teil des Parkes Sanssouci gelegen.

Am 10. August 1744 gab Friedrich den Befehl, den »wüsten Berg« am Bornstedter Hang

zu terrassieren. Bogenförmig nach innen schwingende Mauern wurden errichtet, um ein Höchstmaß an Sonneneinstrahlung zu erreichen. Die Aussicht auf feinste Weintrauben für die königliche Tafel, gezüchtet in den Gärten von Sanssouci, war es, die Friedrich II. dazu bewog, im Jahre 1769 auf dem Südhang des Klausberges einen weiteren Weinberg anlegen zu lassen.

Und das Beispiel aus Sanssouci machte Mode. Auf den vielen Moränenhügeln rings um Berlin wurden – auch bedingt durch den starken hugenottischen Einfluss im 18. Jahrhundert – Weinberge angelegt. In der Region des heutigen Naturpark Dahme-Heideseen hat es früher, natürlich zu unterschiedlichen Zeiten und Ausbildungen, etwa 60 Weinberge gegeben.

Die Weinberge hatten durchaus eine tragende wirtschaftliche Bedeutung. Zwischen den Reben wurden noch bis zum Ende des 19. Jahrhunderts Gemüse und Kräuter gepflanzt.

Doch bald schon kamen bittere Zeiten für Preußen. Als der Staat in den napoleonischen Wirren dem Staatsbankrott nahe war, verkaufte der damalige König Friedrich Wilhelm III. im Jahre 1811 auch den königlichen Gräbendorfer Weinberg an einen Oberförster Egber.

Der industrielle Aufschwung Preußens nach dem Wiener Kongress im Jahre 1815 veränderte auch den ländlichen Raum Brandenburgs. Überall wurden gepflasterte Chausseen angelegt, um die Provinzdörfer mit der aufstrebenden Hauptstadt Berlin besser und schneller zu verbinden. Durch die Gründung des Deutschen Zollvereins 1834 entwickelte sich Preußen in rasanten Schritten zu einer neuen wirtschaftlichen Großmacht. Das Eisenbahnzeitalter veränderte die Signatur der Regionen. In damals Groß-Besten, heute Bestensee, wurde eine Haltestelle entlang der neuen Bahnstrecke von Berlin nach Görlitz angelegt.

Über die europäischen Eisenbahnlinien wurden ab Mitte des 19. Jahrhunderts Weine aus Italien und Frankreich in großem Stil nach Preußen importiert. Die Brandenburger Weine waren nun nicht mehr konkurrenzfähig. Viele Weinberge wurden zu profanen Ackerflächen umgestaltet. Dies traurige Schicksal ereilte auch den ehemals königlichen Weinberg von Gräbendorf.

Schattendasein

Eigentümer kamen und gingen. Mitte des 19. Jahrhunderts soll ein Herr Richter, ein alter Mann mit zwei Kühen in seiner kargen Wirtschaft, Besitzer des Weinbergs gewesen sein. Das alte Wohnhaus war mit Strohdach versehen, das zur Ostseite hin bis zum Bergabhang hinab reichte. Nach Herrn Richter war ein Herr Scheer Besitzer. Dieser verkaufte den Weinberg an eine Witwe Wolcke. 1867 war ein Herr Mohr aus Gräbendorf Besitzer. Durch eine Unvorsichtigkeit seines Sohnes brannte das Wohnhaus ab. 1868 wurde das alte Schulhaus in Gräbendorf abgerissen. Herr Mohr kaufte das Abrissholz und verwendete es zum Neubau seines Hauses auf dem Weinberg.

1884 zog Herr Mohr nach Gräbendorf und vermietete das Haus an Arbeiterfamilien. Eine neue Perspektive für das öde Land wollte sich jedoch zunächst nicht einstellen.

Nach dem Deutsch-Französischen Krieg (1870–1871) mit dem Sieg über Frankreich und der Gründung des Deutschen Reiches im Jahre 1871 wurde Preußen zur führenden Macht auf dem europäischen Kontinent. Das rasante Wachstum Berlins von einer provinziellen Residenz mit 300 000 Einwohnern zu einer Hauptstadt mit 4 Millionen Bewohnern dokumentiert diesen einzigartigen wirtschaftlichen Aufstieg. Überall rings um die Hauptstadt wurden in tonreichen Landschaften Ziegeleien gegründet, um die hohe Nachfrage nach Ziegelsteinen für die Hauptstadt zu befriedigen.

Auch Gräbendorf, damals ein verarmtes Provinznest, wollte an diesem Aufschwung teilhaben und bot seinen Weinberg nun als »Tonberg« zur industriellen Verwertung an.

Tatsächlich ließen hochkarätige Investoren aus der Reichshauptstadt nicht lange auf sich warten. Auch der Hochadel interessierte sich mehr und mehr für die neuen Industrien und wollte das Feld nicht kampfflos den neureichen Bürgerlichen überlassen. 1887 hielt der Zug in Groß-Besten und kein Geringerer als Prinz Friedrich von Hohenzollern-Sigmaringen wartete mit einem Besuch in Gräbendorf auf. Sein Generalbevollmächtigter für wirtschaftliche Investitionen, Leutnant Fink, hatte den Besuch genauestens und nicht ohne eigene Interessen vorbereitet. Doch wer war dieser hohe Gast, der schon bald zu Gräbendorfs berühmtestem Einwohner werden sollte?

Prinz Friedrich von Hohenzollern-Sigmaringen war in der preußischen Nomenklatura als Fürst aus der Linie der Hohenzollern ganz weit oben angesiedelt. Er entstammt der katholischen Linie der Hohenzollern aus Sigmaringen, das im Zuge der bürgerlichen Revolution von 1848 seine politischen Rechte an die Schutzmacht Preußen abtrat.

»Hohenzollern« bzw. die »Hohenzollernschen Lande« (Bezeichnung seit 1928) bestehen aus den ehemaligen Fürstentümern Hohenzollern-Sigmaringen und Hohenzollern-Hechingen. Beide Herrscherhäuser hatten bereits seit 1695 bzw. 1707 Erbverträge mit Preußen. Beide Fürsten dankten am 7. Dezember 1849 ab.

Staatsverträge aus den Jahren 1849/1850 regelten dann die Übernahme. Die Fürstentümer wurden 1850 zum preußischen Regierungsbezirk Sigmaringen zusammengeführt.

Was den Sigmaringer Hohenzollern jedoch blieb, war ein Anteil an der Hohenzollernburg, die bis heute jeweils zu einem Drittel den Hohenzollern von Sigmaringen, Hechingen und Preußen gehört. Außerdem behielten die Sigmaringer Hohenzollern den Status von Fürsten und waren während des Deutschen Kaiserreiches ständige Mitglieder im Preußischen Herrenhaus. Friedrichs Vater Karl Friedrich, ein eher liberaler und fortschrittlicher Herrscher, wurde in Anerkennung seiner hohen Abstammung von 1858 bis 1862 sogar preußischer Ministerpräsident unter dem König und späteren Kaiser Wilhelm I. Die konservative Kehrtwende unter Bismarck führte allerdings 1862 zum Verlust seines Amtes. Fürst Karl Friedrich war zu liberal eingestellt und setzte sich dafür ein, dass auch Bürgerliche in Offiziersränge aufgenommen werden sollten.

Die Sigmaringer Hohenzollern spielten trotz ihrer verlustig gegangenen politischen Machtbasis auf Grund ihrer Herkunft weiterhin eine bedeutende Rolle in der europäischen Politik. Prinz Friedrichs älterer Bruder wurde König von Rumänien. Vor Ausbruch des Deutsch-Französischen Krieges wurde Prinz Friedrich im Jahre 1870, wie auch schon seinem älteren Bruder die spanische Königskrone angetragen, die er aber demonstrativ ablehnte.

Prinz Friedrich verblieb in Diensten Preußens und führte seine militärische Laufbahn fort. Am 21. Juni 1879 heiratete er Louisa von Thurn und Taxis in Regensburg, eine Nichte der legendären Kaiserin Sissy.

Kurz vor seiner Ankunft im provinziellen Gräbendorf 1887 erreichte er die Position eines Generals der Kavallerie und befehligte ein Armeekorps von über 20000 Soldaten. Die fürstliche Herkunft und seine Heirat mit Prinzessin Louisa von Thurn und Taxis erlaubten ihm, die finanziellen Mittel für einen großzügigen und hochmodernen Ausbau der Dampfziegelei Gräbendorf aufzubringen.

Warum ausgerechnet Gräbendorf?

Im historistischen Sinne war es für den katholischen Prinzen in preußischen Militärdiensten attraktiv, sich im ehemaligen königlichen Jagdgebiet niederzulassen. Der Hügel von Gräbendorf war ein historischer Weinberg mit wertvollem Mergelboden, der die Sigmaringer Tradition des Weinanbaus ermöglichte. Der Hügel selbst erinnert an einen sogenannten Zeugenberg, wie er auch für den Zoller (bedeutet »Höhe«), auf dem die symbolträchtige Hohenzollernburg in Hechingen errichtet ist, typisch ist. Diese Heimatbilder im Kopf, war Prinz Friedrich in der Umgebung Berlins, wo er seine Dienstwohnung als General hatte, auf der Suche nach einem Gelände, das an den Zoller erinnern sollte und den botanischen Experimenten seines mächtigen Verwandten Wilhelm II. am Potsdamer Klausberg Paroli bieten konnte. So führte ihn die Suche nach einem Standort für ein privates Residium samt angegliedertem Industriebetrieb ins gottvergessene Gräbendorf.

Prinzlich Hohenzollernsche Dampfziegelei Gräbendorf

Als Prinz Friedrich von Hohenzollern-Sigmaringens 1887 in Bestensee aus dem Zug stieg, präsentierte ihm die Gräbendorfer Delegation stolz ein Butterfass mit hochwertigem Ton, um ihn davon zu überzeugen, den Industriestandort am historischen Weinberg von Gräbendorf ins Leben zu rufen. Der Ton stammte jedoch nicht vom Gräbendorfer Tonberg, wie der Weinberg damals hieß, sondern von dem nahe gelegenen Kameruner Tonloch. Prinz Friedrich ließ sich täuschen und erwarb die Ziegelei samt Tonberg, ohne zu ahnen, dass die dortigen Tonvorkommen schon fast ganz abgetragen waren.

Auf Anraten seines windigen Beraters Leutnant Fink erwarb Prinz Friedrich 1888 das Gut Gräbendorf samt Weinberg und Ziegelei für 500000 Mark – Verkäufer waren Leutnant Fink selbst und ein Herr Troll, die das Gelände vorher deutlich günstiger aufgekauft hatten.

Da der Tonberg bald schon nicht mehr genügend Ton hatte, musste der Verwalter Trem-

mer im Jahre 1896 bei Pätz 39 Morgen Tonland entlang der Chaussee für 16 000 Mark aufkaufen. Der Ton wurde dann mittels Pferdege-spannen zur Ziegelei gebracht.

Prinz Friedrich, der bereits Besitzer der Ziegelei im Tal war, erwarb 1892 die herrschaftliche Villa auf dem Hügel von seinem (betrügerischen) Generalbevollmächtigten Leutnant Fink für 24 000 Mark. Doch das Vertrauen des Prinzen in Leutnant Fink wurde massiv enttäuscht. Nach dem Verkauf der Villa setzte sich Leutnant Fink mit unterschlagenen 43 000 Mark nach New York ab.

In der Folge investierte Prinz Friedrich die bedeutende Summe von 1,5 Millionen Goldmark, dies entspricht heute etwa 7,5 Millionen Euro, in die Gestaltung des Geländes, das zum Teil industriell als »Prinzlich Hohenzollernsche Dampfziegelei«, teils aber auch privat rings um die Villa Fink genutzt wurde.

Die Ziegelei beschäftigte im Sommer ca. 100 Arbeiter und 14 junge Frauen, im Winter wurde auf 60 Mann reduziert. Wöchentlich wurden insgesamt bis zu 1500 Mark an Lohn ausbezahlt. Der Arbeiter erhielt einen Stundenlohn zwischen 28 und 40 Pfennig. Die sogenannten Steinser, die aus Tonformen Steine herstellten, erhielten für 1000 Steine 1,20 bis 1,30 Pfennig. Der Steinser verdiente bei gutem Wetter und normaler Arbeitszeit von 6 Uhr morgens bis 7 Uhr abends 24 bis 44 Mark pro Woche. Ein gewöhnlicher Tagelöhner und Ziegeleiarbeiter verdiente 22 bis 27 Mark pro Woche im Sommer, im Winter bei verkürzter Arbeitszeit bis 16 Uhr im Schnitt 13 Mark.

Im Vergleich: Der sehr vermögende Prinz Friedrich verdiente als preußischer Kavalleriegeneral 12 000 Mark im Monat und hatte eine herrschaftliche Dienstwohnung mit Personal in Berlin. Dieses ungeheure soziale Gefälle in der wilhelminischen Gesellschaft hatte zur Folge, dass die Arbeiterbewegung immer stärker wurde und 1912 die Mehrheit im Reichstag bildete – ohne allerdings die Politik der monar-

chistischen Regierung wesentlich beeinflussen zu können.

Die Prinzlich Hohenzollernsche Dampfziegelei hatte zwei Tonsteinpressen und fertigte im Jahr ungefähr 25 Millionen Mauersteine an. Täglich wurden 12 bis 14 Waggons Steine verladen. Den Wert der Ziegelei schätzte man damals auf 800 000 Mark.

Zahlreiche Gewässer und Abgrabungen zeugen noch heute vom früheren Tonabbau zwischen Bestensee, Pätz und Gräbendorf

Das prinzliche Residuum mit Villa und Weingarten

Auf der ebenen Halde des abgetragenen Tonbergs wurde 1888/1889 von Leutnant Fink ein transportables Landhaus aus Berlin-Halensee aufgebaut. 14 Zimmerleute waren damit beschäftigt. Das Haus stammte ursprünglich von einer Weltausstellung in Ottawa/Canada und wurde von einem Wolgaster Unternehmen als Exportschlager für deutsche Auswanderer gebaut. Von 1890 bis 1892 bewohnte Familie Hille-Fink die Villa.

Wilhelminischer Weinanbau

Angesichts des kontinuierlichen Aufstiegs Preußens zur Großmacht in Mitteleuropa träumte Kaiser Wilhelm I davon, den Hof möglichst lange rund ums Jahr mit frischem Obst versorgen zu lassen. Bereits mehrmals war der damalige französische Obstzüchter Alexis Lepère d.J. bei Königin Augusta vorstellig geworden und pries die Früchte aus den Anlagen der von ihm entwickelten Lepère'schen Mauern, welche er in Versailles und Norddeutschland erprobt hatte. Es müssen vorzügliche Früchte gewesen sein, denn im Jahre 1862 erhielt er vom König höchstselbst den Auftrag zur Errichtung dieser nach ihm benannten Mauern unterhalb der Terrassen auf dem Klausberg in Potsdam. Diese drei nach Süden geöffneten Quartiere ermöglichten durch ihre Beschaffenheit frühe und längere Vegetationszeiten von Pfirsichen, Äpfeln, Birnen und Kirschen. Die letzten Umbaumaßnahmen auf dem Potsdamer Klausberg fanden unter der Regentschaft von Kaiser Wil-



helm II. statt. Sein Traum von einem modernen Nutzgarten führte in den Jahren 1895 bis 1905 zum Bau zweier großer Glashausanlagen mit Dampf- und Warmwasserheizung für die Kultur von Wein und Pflirsichen. Eigens hierfür entstanden zwei separate Kesselhäuser sowie eine Unterkunft für die Gärtner. Bis zum Jahre 1918 wurden in den Glashäusern köstliche Trauben gezogen.

Die kaiserlichen Aktivitäten am Klausberg setzten einen Modetrend: Fortan war es attraktiv, einen eigenen Weinberg zu besitzen, der mit den neuesten technischen Raffinessen, nämlich Dampfkraft mit Warm- und Kaltwasserbetrieb, ausgestattet war.

Vermutlich orientiert an den Experimenten Kaiser Wilhelms II. an dem Potsdamer Weinberg, ließ Prinz Friedrich am Gräbendorfer Tonberg einen dampfbetriebenen Weingarten mit hochmoderner Bewässerungstechnik entwickeln. Das unterirdische Rohrsystem, mit Hilfe dessen Wasser aus einem Brunnen in die Zisterne auf dem Gipfel des Weinbergs gepumpt wurde, hatte vermutlich auch die technische Möglichkeit, durch Dampftrieb dem Weingarten warmes Wasser zuzuführen, um so den Anbau von Weinreben, aber möglicherweise auch Aprikosen und Pflirsichen zu ermöglichen. Hydranten, Wasserhähne und unterirdische Rohrleitungen sind heute noch vorhanden und zeugen von dem aufwendigen technischen Konzept des Prinzlich Hohenzollernschen Weingartens.

Bei der Gestaltung des Weingartens sowie der Parkanlage rings um die Villa Fink scheute der Sigmaringer Prinz keinen Aufwand und ließ sich mit der Eisenbahn Muschelkalkquader aus der Schwäbischen Alb sowie rötliche Schilfsandsteinplatten (»Stuttgarter Formation«) anliefern. In Teilen der Weinbaugebiete Württembergs, Frankens, Badens und Thüringens (Saale-Unstrut) bildet Muschelkalk die Bodengrundlage und tritt oft felsig hervor. Die oft extrem steilen Lagen sind schwierig zu bewirtschaften und terrassenförmig aus Kalkstein-Trockenmauern aufgebaut. Die Trockensteinmauern hatten bereits damals einen ausgesprochen ökologischen Charakter und bieten bis heute Raum für vielfältige Flora und Fauna.

Den monumentalen Treppenaufgang aus Muschelkalkquadern, Schilfsandplatten und hier vorgefundenen Granitsteinen aus der Moräne ließ Prinz Friedrich kunstvoll in Form von Walzer tanzenden Flusswindungen (»Donauwellen«) darstellen, um so im Zeitalter des Historismus das ersehnte Heimatbild von Sigmaringen zu beschwören, wo die Donau die Schwäbische Alb durchbricht. Die Zisterne auf dem Hügel erinnert möglicherweise an den sogenannten Wassertopf in Donau-Eschingen, wo die Quelle der Donau in einem Rondell eingefasst wurde.

Das Wegesystem des Weingartens war konvex zum Hauptaufgang angelegt, sinnbildlich den Sonnenaufgang darstellend. Auch das weitere Gelände rings um die Villa Fink hat eine konvexe Landschaftsstruktur und hebt den Standort der Villa deutlich hervor.

Hofskandal: Die Kotze-Affäre

Wenige Jahre nach dem Regierungsantritt Wilhelms II. kam es 1891 am Berliner Hof zu einem großen Skandal, der die Glaubwürdigkeit des protestantischen Kaiserhauses tief erschütterte. Im Jagdschloss Grunewald trafen sich Mitglieder der kaiserlichen Familie sowie des Hofes zu geheimen Swinger-Partys, auf denen die heimlichen Sehnsüchte der auf das Strengste erzogener Adligen offen ausgelebt wurden. Die heimlichen Umtriebe wurden jedoch von einer unbekanntenen Person an die Presse lanciert. Der Kaiserliche Zeremonienmeister Leberecht von Kotze, ein eigenwilliger und als eitel geltender Mann, geriet hier in Verdacht. Der selbst von der Angst vor Entlarvung getriebene Kaiser ließ Kotze ohne Gerichtsverfahren kurzerhand verhaften und inhaftieren.

Da von Kotze jedoch nichts nachgewiesen werden konnte, musste ihn der Kaiser wieder freilassen. Die ganze Affäre zog jedoch eine ganze Serie von Duellforderungen nach sich, denn Kotze musste, um in adligen Kreisen noch Anerkennung zu finden, seine Ehre verteidigen und die Denunzianten zum Duell fordern.

Auf dem Höhepunkt der Kotze-Affäre, die sogar im Reichstag thematisiert wurde, betraute Kaiser Wilhelm II. seinen Vertrauten

Prinz Friedrich von Hohenzollern-Sigmaringen, General der III. Armeekorps und Chef der Rathenower Ziethen-Husaren, mit der juristischen Aufklärung des Falles. Im Zuge der über 1000 Seiten füllenden Recherche müssen wohl Informationen an die Presse gelangt sein, was dem Prinzen Friedrich persönlich zur Last gelegt wurde. Unter sehr unwürdigen Bedingungen wurde Friedrich von Hohenzollern-Sigmaringen gezwungen, als preußischer General abzudanken, was einer Vernichtung seiner gesellschaftlichen Reputation am Berliner Hofe gleichkam. Fluchtartig verließ der betrogene Prinz im Jahre 1897 Preußen und ließ sich in einer Stadtwohnung in München nieder, wo er am 2. Dezember 1904 verstarb. Er wurde in der Erlöserkirche im heimatlichen Sigmaringen beigesetzt. Seine Frau Louisa von Thurn und Taxis überlebte ihn fast ein halbes Jahrhundert und verstarb in den Nachkriegswirren 1948.

Führungslose Ziegelei

Da die Ziegelei nun führungslos war und sich auf Grund des Mangels an Ton auch nicht mehr rentierte, ließ der Prinz den Betrieb von 1897 bis 1899 stilllegen. Alle Arbeiter bis auf einen Aufseher wurden entlassen.



Urwüchsige Natur umschließt die ehemalige Tongrube am Fuße des Gräbendorfer Weinbergs
Foto: Hans Sonnenberg (2016)

Herr Tremmer zog aus der inzwischen verkauften Villa in das Gutshaus in Gräbendorf. Er verwaltete dieses aber erfolglos und zog noch 1899 nach Berlin um, wo er drei Mietshäuser des Prinzen in der Mauerstraße unter seiner Obhut hatte.

1899 ließ der Prinz Ziegelei, Villa und Gutshof für 350000 Mark an die Herren Peiser und Guttmann verkaufen. Die gelagerten Steine minderer Qualität wurden zu Schleuderpreisen verkauft.

Die neuen Eigentümer verkauften noch im Jahre 1899 an einen Herrn Leon Salomon aus Berlin, der noch mehrere Häuser in Gräbendorf aufkaufte.

1899 erwarben Siemens & Halske die Ziegelei. Es kam ein neuer Verwalter, Herr Nathe aus Friedrichsruh bei Hamburg. Es folgten ein Herr Obel als Verwalter, danach ein Herr Hampel.

1905 kaufte ein Herr Gustav Kruse aus Grüneberg in Schlesien die Ziegelei und stellte seinen Sohn als Geschäftsführer ein. Im Jahre 1906 wurde die Verbindung zwischen dem Tonberg und der Ziegelei durch ein mit Elektrizität betriebenes Fuhrwerk befahrbar gemacht. Der Pferdebetrieb wurde bis auf ein Pferd in der Grube eingestellt.

1910 wurde noch eine Farbenmischung- und Anstreichfarbenfabrikation angegliedert.

Die historische Villa auf dem Weinberg wurde 1912 von einem Dr. Schaper aus Berlin erworben, der dann über einen längeren Zeitraum Eigentümer blieb und auch im Gräbendorfer Ortsvorstand aktiv war. 1930 wurde der Berliner Homöopath Prof. Hanns Rabe Eigentümer und blieb dies auch nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs.

Nach der Gründung der Deutschen Demokratischen Republik war am Weinberg die Post der DDR untergebracht. In den 1960er Jahren hielt dann das Betriebsheim des Kombinats VEB Robotron-Vertrieb Berlin hier Einzug und belebte bis kurz nach der Wendezeit den Gräbendorfer Weinberg.